



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
106 (1896)**

312 (13.11.1896)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-68580](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-68580)

General-Anzeiger



(Sächs. Volkzeitung)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(106. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Telegraphische und verbreitete Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

E 6, 2

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2672.
Abonnement:
60 Wg. monatlich,
Erlangerlohn 10 Wg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postan-
schlag W. 2.30 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonel-Zeile 20 Wg.
Die Restamen-Zeile 60 Wg.
Einzel-Nummern 5 Wg.
Doppel-Nummern 5 Wg.

Verantwortlich:
für den politischen u. allg. Theil
Hof-Redakteur Dr. H. Bagler,
für den lokalen und prov. Theil
Friedr. Müller,
für den literarischen Theil:
Karl Apfel,
Notationsdruck und Verlag des
Dr. H. Haas'schen Buch-
druckerei.
(Größte Mannheimer Typograph.
Anstalt.)
(Das „Mannheimer Journal“,
in Eigenthum des katholischen
Kirchen-Hospitals.)
Sämmtlich in Mannheim.

Nr. 312.

Freitag, 13. November 1896.

(Telephon-Nr. 218.)

Universitäten und Kollegengelder.

Die „Mannheimer Neuesten Nachrichten“ haben sich an hervor-
ragende deutsche Hochschulen gewendet und ihnen die Frage vorge-
legt: „Sind die Kollegengelder abzuschaffen und was soll an die
Stelle der jetzigen Einrichtung treten?“ Die „M. N. Nachr.“ haben
die Notwendigkeit einer in das Universitätsleben so tief einschnei-
denden Reform vor allem Diejenigen zu Worte kommen zu lassen,
denen es zugleich Pflicht und Herzenssache sein muß, darüber zu
wachen, daß berechtigte Ueberlieferungen des „Staates im Staat“
nicht ohne Grund zerstört, daß besonders der kostbare Fort deutscher
Wissenschaft, die akademische Freiheit, nicht gefährdet werde. Das
Eine sei dabei gleich hervorgehoben — es wird dann noch in
mehreren der im Nachfolgenden mitgetheilten Zuschriften betont und
ausführlicher begründet —, daß die jetzt eine ordentliche Professur
besitzenden Männer nicht als Interessenten im egoistischen, materi-
ellen Sinn der Sache gegenüber stehen. Das wird übrigens jeder
Unbefangene auch aus dem Inhalt und der Fassung der Gutachten
selbst herausfühlen, die uns von einer stattlichen Anzahl der darum
Erfahrenen in der entgegenkommendsten Weise zur Verfügung gestellt
wurden. In allen befindet sich eine hohe und ernste Auffassung von
den Pflichten und Rechten des Universitätslehrers; im Einzelnen
aber findet sich eine solche Fülle verschiedener, oft entgegengesetzter
Ideen und Vorschläge, daß man wohl sagen kann: es ist ein Stand-
punkt, der in dieser Frage überhaupt eingenommen werden kann,
ganz unvertreten geblieben. Die Summe all dieser Aeusserungen
bildet jedenfalls eine breite und feste Grundlage für die weitere
Diskussion des wichtigen Themas. Den Männern aber, die unsrer
Bitte folgend ihre Meinung uns zur Veröffentlichung mittheilten
und damit jenes Material schaffen halfen, gebührt dafür auch der
Dank der Öffentlichkeit.

Die überwiegende Mehrzahl der hervorragenden Hochschullehrer
sprach sich gegen die Aufhebung der Kollegengelder aus. Die Min-
derheit meinte, daß allerdings einige Reformen bezüglich der gering-
dotirten Professoren und der Privatdozenten wohl ins Auge zu fassen
wären. Prof. Dr. L. von Bar (Höttingen) ist der Meinung,
daß die Verstaatlichung der Kollegengelder eine schwere Schädigung
der Universitäten und somit der deutschen Wissenschaft in sich
schließen würde. Die Habilitation von Privatdozenten würde auf-
hören, und mit der Zeit würde die Regierung jedem Professor die
Zahl der Stunden, die er zu lesen hätte, überhaupt einen vollständigen
Stundenplan vorschreiben. Mit dem Aufhören der freien Con-
currenz würde der Preis wegfallen, viele Zuhörer anzuziehen; her-
vorragende Gelehrte, die das Gehalt entbehren könnten, würden die
enge Reglementation von oben nicht lieben und sich von den Univer-
sitäten zurückziehen. Diefen Folgen gegenüber werden gewisse Uebel-
stände, die mit dem gegenwärtigen Zustande verbunden sind, in
Wahrheit aber nur vereinzelt auftreten, nicht in Betracht kommen
können, zumal sie durch weit weniger einschneidende Maßregeln in
der Hauptsache beseitigt werden können. In Deutschland dürften
übrigens die Gefahren, welche mit der Beseitigung der Kollegengeld-
er für die Universitäten verbunden sind, besonders groß sein, größer
als in manchen anderen Ländern.

Professor Dr. J. Baron (Wonn): Ihrer Aufforderung vom
20. Oktober 1896 nachkommend, trage ich kein Bedenken, mich
gegen die Abschaffung der Kollegengelder an den Univer-
sitäten auszusprechen, zugleich aber eine Reform der bestehenden Ein-
richtung zu empfehlen.
Professor Dr. A. Brandl (Berlin): Das Kollegengeld ist —
abgesehen vom Glückfall einer Berufung — die einzige Qualifi-
kation, die es für die Lehrtätigkeit eines deutschen Universitäts-
lehrers gibt. Solange Vortheil und Nachtheil auf das Thun der
Menschen, speziell der Familienväter, Einfluß üben, liegt es im
Interesse des Unterrichts, diesen Sporn beizubehalten. Fällt er weg,
so wird hauptsächlich der Student die Kosten tragen, indem er
manche lockende Vorlesung und Uebung einbüßt. Denn der enthu-
siastische Professor wird dann eher seinen wissenschaftlichen Lieb-
habereien nachgeben, und an den minder enthusiastischen wird die
Verpflichtung zu literarischen Voharbeiten herantreten. Als Wiener
Student habe ich bereits einmal eine Adresse unterschrieben, nach
welcher die Kollegengelder an den Professoren zahlen zu dürfen; und im
Interesse der Studentenschaft würde ich heute wieder so stimmen.

Professor Dr. Immanuel Bekker (Weidelsberg): Schon vor
halb dreißig Jahren bin ich in meinem „Allerlei von Deutschen
Hochschulen“ für die Aufhebung der Kollegengelder eingetreten, ohne
die einschneidende Wichtigkeit der Maßregel zu verkennen, die ich
mit der Gründung von großen akademischen Instituten über den
Universitäten, für Gelehrte, welche ohne Verpflichtung zum Unterricht
nur der Forschung leben wollten, verbunden zu sehen wünschte. In
der öffentlichen Kritik fand der Vorschlag wenig Zustimmung, bei
Freunden und Kollegen noch weniger.

Professor Dr. Ugo Benvenuto (München) spricht sich in
längeren Ausführungen gegen die Aufhebung der Kollegengelder
aus. Prof. Dr. W. v. Christ (München) ist ebenfalls gegen das
österreichische Projekt.

Prof. Dr. A. Czerny (Weidelsberg): Auf Ihre Frage: Sind
die Kollegengelder an den Universitäten abzuschaffen, und was soll
an die Stelle der jetzigen Einrichtung treten? sehe ich mich veran-
laßt, zu antworten, weil nach meiner Ueberzeugung mit der Ver-
staatlichung die Art an ein Palladium der Befreiheit an den
deutschen Universitäten gelegt wird. Wenn das die jetzt in Oester-
reich herrschende polnisch-kerale Regierung befolgen will, so ist
das nicht zu wundern. Es ist ein neuer Beweis, daß sich die In-
teressen der extremen Parteien: der Ultramontanen und der Sozial-
demokraten, in vielen Punkten begegnen. Sehr thöricht wäre es
aber, wenn auch die deutschen Regierungen an den Grundlagen
unserer bewährten Universitäts-Einrichtungen rütteln wollten. Der
große Theod. Willroth schließt seine erschöpfende Besprechung der
Kollegengeldfrage mit folgenden Worten: „In Grunde gehen
werden die Hochschulen nicht, wenn die Kollegengelder aufgehoben
werden; doch daß man damit einen der mächtigsten Hebel zur För-
derung eines anregenden Unterrichtes, eine wichtige Stütze für die
Lehr- und Lernfreiheit und für das Privatdozentenenthum aus dem
Mechanismus der Hochschule ausschalten und unendlich viel Miß-
muth erzeugen würde, ohne irgend einen Vortheil für den Unterricht
und für den Staat dadurch zu erzielen, darüber sind wohl alle
einig, welche die Universitätsverhältnisse kennen und ernsthaft
darauf nachgedacht haben.“ (Ueber das Lehren und Lernen der
medizinischen Wissenschaften. Wien, 1876.)

Professor Dr. W. Solcher (Kloster) nimmt der österreichischen
Verstaatlichung der Kollegengelder voll und ganz, indem dadurch offen-
kundige Unberechtigtkeit beseitigt und das Verhältnis zwischen Pro-
fessor und Student von einem prinzipiellen Zuge befreit wird.

Professor Dr. E. Kaupisch (Halle): Nach Empfang Ihrer
Zuschrift habe ich stark geschwankt, ob ich mich zu der Frage in
Betreff der Kollegengelder äußern sollte. Die Erfahrung hat nur
zu oft gelehrt, daß solche Fragen zuletzt durch zufällige Instanzen
und Meinungen entschieden werden, und daß die Aeusserungen der
sogenannten Sachverständigen lediglich „schätzbares Material“
bleiben. Nachdem ich aber in der fraglichen Angelegenheit 27 Jahre
hindurch Erfahrungen gesammelt habe, möchte ich gegen die Auf-
hebung der Kollegengelder mich aussprechen.

Professor Dr. Rüppel (München): Was zunächst das Vor-
gehen Oesterreichs anlangt, so erachte ich dasselbe für einen sehr be-
denklichen Schritt auf dem Weg zum Staatssozialismus, bei dem man
nur bei einiger Konsequenz kaum wird stehen bleiben können. Man
sieht wenigstens nicht ein, warum nur aus dem Gebiete der Univer-
sität geringer Dotirten auf Kosten, oder mit dem Gelde besser Do-
tirter aufgehoben werden soll. Zudem ist die Maßregel nur eine
halbe und darum wie alles Halbe verwerflich; leichtlich kann sie
dazu führen, daß die extraordinaris besser zu stehen kommen, als
die ordinari, wodurch kaum eine Besinnung der Universitätsver-
hältnisse herbeigeführt werden dürfte. Wie die Maßregel selbst, so
ist auch die Begründung derselben von Seite des österreichischen
Kultusministers — vorausgesetzt, daß diese in den Zeitungen richtig
wiedergegeben wurde — recht fragwürdiger Natur. Um nur einen
Punkt zu berühren: es dürfte kaum im Interesse der Universitäten
und noch weniger der Studirenden gelegen sein, wenn ein gesuchter
und berühmter ordinarius, dem zu Liebe die betreffende Universität
aufgehoben wird, nur wenige Stunden liest, dafür aber „für die
extraordinari und Privatdozenten ein breiterer Raum geschaffen
wird.“ Was sodann die meiste Frage betreffs Abschaffung oder
Beibehaltung der Kollegengelder anlangt, so halte ich deren Beibe-
haltung aus verschiedenen Gründen, und nicht am lehten im In-
teresse des Staates selbst, für wünschenswerth.
(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Mannheim, 13. November.

Der Reichstag ist diesmal sang- und klanglos er-
öffnet worden. Die ersten Verhandlungen verliefen ohne
besonderes Interesse der Abgeordneten. Deslo stärkere An-
ziehungskraft auf die Reichsböten dürfte die bevorstehende
Debatte über die auswärtige Politik ausüben. Die
angekündigte Interpellation des Centrums über die auf den
Fürsten Bismarck zurückgeführten Enthüllungen in den „Hamb.
Nachr.“ und der „Neuen Freien Presse“ eröffnen die Aussicht
auf einen „großen Tag“ mit stürmischen Auseinandersetzungen.
Man hat zur Zeit keinen bestimmten Anhalt, wie sich die
Reichsregierung zu dieser Angelegenheit verhalten wird. Es
überwiegt jedoch die Ansicht, daß sie schwer um die Ertheilung
einer Antwort herumkommen wird. Aus Berlin wird über die
Eröffnungssitzung noch berichtet: Von Regierungsvertretern
hatte am ersten Tage außer dem unerwähnten Staatssekretär
von Voeltiger nur Justizminister Schöndorf am Bundesrath-
tische Platz genommen; einige Augenblicke präsentirte sich dem
Hause auch der neue Kriegsminister, Generalleutnant von
Göfeler. Staatssekretär Nieberding war wegen einer leichten
Erkältung nicht erschienen. Fürst Hohenlohe gedenkt bis über-
morgen auf seiner Besitzung Grabowo im Posenischen zu bleiben.
Die Interpellation oder die Interpellationen über die auswärtige
Politik — auch die freisinnige Volkspartei bereitet eine
Anfrage vor — könnten also an einem der letzten Tage dieser
Woche auf die Tagesordnung gesetzt werden. Vielleicht geduldet
man sich auch bis Montag und beendet die Beratung der
Justiznovelle, zumal, wenn wirklich der Etat erst am Samstag
dem Reichstage zugehen sollte, die erste Lesung desselben kaum
vor Donnerstag beginnen dürfte. Vielleicht kommen die von
freisinniger Seite eingebrachten Quells-Interpellationen nach
der Centrums-Interpellation zur Erörterung. Von den natio-
nalliberalen Abgeordneten war heute der größte Theil
im Reichstag erschienen; es fehlten nur die plätzigen und
rheinischen Abgeordneten; leider auch Herr v. Bennigsen, dessen
Theilnahme an den Sitzungen in dieser Woche kaum zu er-
warten steht. Neu gekräftigt und in alter Lebhaftigkeit ist
Abgeordneter Hammacher von seiner Reise nach dem Süden
zurückgekehrt.

Der „Straßb. Post“ wird aus Karlsruhe unterm
9. November über die Besetzung des erzbischöflichen
Stuhles in Freiburg i. B. folgendes geschrieben:

Das wohlunterrichteten Kreisen wird darauf aufmerksam ge-
macht, daß nach den maßgebenden Willen und Vereinbarungen über
die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg die Vorschlags-
liste auf Mitglieder des Bistumsconclaves beschränkt ist. Der weiter-
gehende Wunsch des „Bad. Beobacht.“ entspricht also den bestehenden
Abmachungen nicht. Von Rom ist diese Begrenzung bereits aner-
kannt, indem 1878 nach erfolgter Streichung von 7 unter 8 Namen
von der damaligen Liste von Rom aus angeordnet wurde, daß die
Liste durch das Bistumsconclav zu ergänzen, bezw. neu aufzustellen sei,
da auf ihr Namen enthalten waren, welche als die Namen von Nicht-
bistumsangehörigen des erforderlichen Indigenatscharakters entbehrten. Von
selbst versteht sich, daß die im „Beob.“ scharf durchgeführte Bekämpfung
eines „babilchen“ Erzbischofs — einzelne Vorbehalte wollen gegen
den Grundton nicht bedeuten — in weiten Kreisen Aufsehen erregt.
Die Spitze ist doch gar zu deutlich. In einer Korrespondenz des
„Schwäb. Merkur“ wird noch weiterhin hervorgehoben, wie schwer
für jeden Nichtbistadener die Antidatierung in Freiburg unter den
gegebenen kirchenpolitischen und Parteiverhältnissen sich gestaltet und
wie fremd und vereinsamt sich Erzbischof Dr. Noos in seiner Stellung
in Freiburg gefühlt habe.

Zu den „Bismarck-Enthüllungen“ erhalten die
„Köln. Beob.“ von ihrem Pariser Korrespondenten Ehrard
einen Brief, in dem es heißt:

Die Wahrheit besteht darin, daß Kaiser Alexander III.,
der damals völlig isolirt in Europa bestand, im September 1894
auf drei Jahre seine Zustimmung zu dem in St. Petersburg ge-
schlossenen sogenannten Dreikaiser-Bunde gab. Diese Vereinbarung
enthielt wirklich eine Bestimmung, laut welcher die Vertragsmächte
einander für den Fall eines Krieges mit einer vierten Macht wohl-
wollende Neutralität zusagten. Diese Vereinbarung war aber nicht
andauernd, da Rußland bald ein sah, daß beide verbündeten Regier-
ungen aus ihr nur Vortheile für sich selbst ziehen wollten. So nahm
auf der Balkan-Halbinsel der Einfluß Rußlands allmählich zu Gunsten
Oesterreichs ab und die Petersburger Regierung überlegte sich bald,
daß sie ein ungünstiges Abkommen getroffen habe. Im Jahre 1887
ward das Uebereinkommen von St. Petersburg vernichtet und die viel-
fachen Bemühungen des Fürsten Bismarck, Rußland wieder in
seine Thätigkeitsphäre zu ziehen, schlugen fehl. Alexander III.
vergaß die schwarze Uebereinkunft gegen Rußland nicht,
die Fürst Bismarck während der Verhandlungen wegen
des Berliner Vertrages im Juli 1878 gezeichnet hatte. Der Jar
erinnerte sich daran, wie wenig Nutzen Rußland die Neutralität ge-
bracht habe, die es bei Preussens Kriegen gegen Dänemark (1864),
Oesterreich (1866) und Frankreich (1870) wahrte; so entwarf er im
Jahre 1887 jeder Vereinbarung mit Deutschland und erklärte, daß
Rußland sich entschlossen habe, seine Handlungsfreiheit wieder zu er-
langen. Und für Rußland begann eine neue Ära. Von diesem
Augenblicke bemühte sich Fürst Bismarck — der sehr empört über
Rußland war, welches sich Frankreich, dessen Kräfte sehr stark ge-
worden, zu nähern begann — die Petersburger Regierung durch alle
möglichen Drohungen und Unannehmlichkeiten wieder in seinen Kreis
hinein zu ziehen. Er begann durch Maßregeln, welche den Interes-
sen Rußlands sehr schädlich waren, die russischen Finanzen zu ver-
folgen, er bemühte sich, das Uebel wieder zu beseitigen, da er jedoch
das Vertrauen Kaiser Alexander III. endgiltig verloren hatte, verlor
er auch die Grundlage und die Unterlage seiner Politik. Da er
außerdem zu gleicher Zeit in seiner inneren Politik Mißerfolg
hatte, so schien es Kaiser Wilhelm II. nicht schwer, sich von dem un-
beglückten Menschen zu befreien, wenn er von ihm verlange, daß er
seinen Abschied einreiche.

Ueber die Spaltung der deutschen Linken
wird aus Wien, 8. Nov., geschrieben:

Die Spaltung der deutschen Linken hat sich noch vor Reichs-
rathssitzung vollzogen. Neben ein Drittel, die Deutschböhmen, mit
Ausnahme der fünf deutschböhmisches Großgrundbesitzer, sowie zwei
Mitglieder aus Mähren und eines aus Kärnten sind ausgetreten
und haben eine besondere freie Vereinigung unter ihrem Alterspräsi-
denten gebildet. Drei Drittel, nämlich etwa 70 Mitglieder, sind noch
im bisherigen Club beisammen geblieben. Die Ausgetretenen glau-
ben sich für die bevorstehenden Reichsrathswahlen nicht mit dem
Mittlertheil der alten Partei belassen zu dürfen. Sie wollen sich schon
jetzt durch Ablehnung des Dispositionsfonds und des Budgets in
dritter Lesung freier oppositionell stellen und von den konservativen
Elementen der deutschen Linken als künftige „deutsche Fortschritt-
partei“ abtrennen. Die Zurückgebliebenen betonen dagegen — ab-
gesehen von den mehr konservativen Neigungen des rechten Flügel-
— die Gefahr, daß die Deutschen sich in Landsmannschaften auf-
lösen und daß die Idee der Gemeindefürsorge aller Deutschböhmen
reicher namentlich in Hinsicht der böhmischen Frage bei den Ver-
tretern der Alpenländer verloren gehen könnte. Für die jetzige Par-
lamentszeitung hat die Spaltung keine erhebliche Bedeutung mehr,
da ziemlich zweifellos ist, daß das Budget auch gegen die Stimmen
der Deutschböhmen und Tschechen, Deutschpolen und Christlich-
socialen angenommen werden wird und daß dann alsbald — etwa
gegen Weihnachten — die Auflösung des Reichsraths erfolgt. Um
keine Zeit zu verlieren, wird die deutsche Linke den Ausgetretenen
die ihr von diesen zur Verfügung gestellten Ausschüsse belassen.
Zimmerlin hat die früher 112 Abgeordnete zählende große Partei
der Vereinigten deutschen Linken“ zu bestehen aufgehört, nachdem
sie der Regierung bei einer Reihe von wichtigen Staatsreformen
aufopferungsvoll geholfen hat, so bei Wahlreform, Steuerreform,
Justizreform, Heimathgesetz, die sie, wie der Posten seine Jungen,
mit ihrem Blute genährt hat. Sie hat sich auferleben durch ihre
Doppelstellung als Staatspartei und als nationale Partei, durch die
bei den angenommenen Reformen sich kreuzenden socialen Interessen
und durch die Erfolglosigkeit ihrer Hingebung an die Regierung für
die Interessen des Deutschthums.

Die „Nowoje Wremja“ bespricht den Ausfall
des englischen Unterstaatssekretärs für die Colonien, Carl of
Selborne, gegen Deutschland und sagt, es sei schwer
begreiflich, wie die britische Regierung darauf rechnen könne,
ein derartiger Ausfall werde Deutschland zur Trennung von
Rußland und Frankreich in der Orientfrage anregen. Sel-
bornes präventive Ansprüche auf Südafrika könnten nicht allein
von Deutschland als Herausforderung aufgefaßt werden und
würden es auch nicht, sie gälten ebenso gut den anderen See-
mächten des Continents, welche von der Wichtigkeit durch-
drungen seien, die es habe, daß der Seeweg nach Ostindien
sich nicht allein in den Händen Englands befinde. „Wir
glauben zu wissen, sagt die „Nowoje Wremja“, daß Rußland
und Frankreich Deutschland ihre Unterstützung nicht vorent-
halten werden, wenn England es wagen sollte, den in der
Edinburgher Rede verkündeten Plan zu verwirklichen. Die
Rede Selbornes dürfte ein offenes Eintreten Deutschlands in
das französisch-russische Programm im Orient zur Folge haben,
was natürlich auch eine rasche Ordnung der ägyptischen Frage
ungemein erleichtern würde.“

Parlamentarisches.

Die Interpellation des Centrums zu den Ent-
hüllungen des Fürsten Bismarck hat nach der „Germania“ den
Zweck, der gegenwärtigen Sitzung der auswärtigen Politik ein volles
Vertrauen zu belanden und sich gegenüber den Angriffen des Fürsten
Bismarck auf die Seite des Kaisers zu stellen. Die „Germania“
bedauert, daß in Folge der Vertagung des Reichstags zu einer
Thronrede ein formeller Anlaß nicht gegeben sei. Zimmerlin würde
auch der Weg einer kaiserlichen Botschaft an den Reichstag übrig
geblieben sein als eine Beruhigung für das deutsche Reich nicht nur.

sondern auch für das Ausland gegenüber dem Verhalten des Fürsten Bismarck.

Durch die Interpellation der Centrumpartei im Reichstage betreffend die Entlassungen des Fürsten Bismarck ist dem Grafen Herbert von Bismarck Gelegenheit gegeben, Stellung zur Sache zu nehmen.

Die Petitionen um Befreiung des Duellwesens und Beschränkung der Militärgerichtsbarkeit haben bis jetzt an der Sammelstelle in Gotha 50,000 Unterschriften gefunden, darunter 5,245 aus dem Herzogthum Gotha selbst.

Die freikonservative „Post“ ärgert vor den im Reichstage eingebrachten Interpellationen und ruft alle ihre Kräfte auf, zur Wahrung der dauernden Grundlagen staatsrechtlicher Kraft und zur Beachtung derjenigen Inponderablen, auf denen wie die Stärke jedes Staates ruht, so insbesondere auch die innere Kraft unseres ganzen nationalen Gemeinwesens zu einem guten Theile mit beruht.

Deutsches Reich.

Am 9. Nov. Zu dem freudigen Ereigniß im Hause des Prinzen Carl von Hessen, der Geburt zweier Prinzen, wird noch gemeldet: Das Befinden der hohen Wöchnerin (einer Schwester des Kaisers) und der Prinzen ist andauernd gut. Die erste Gattin war die Kaiserin Auguste Victoria. Die Kaiserin Friedrich war schon einige Tage vor dem freudigen Ereigniß im Schlosse angekommen. Die hohe Frau wollte zwei Tage ununterbrochen am Bett ihrer Tochter. Der Termin der Lanse ist noch nicht bestimmt, doch steht fest, daß dieselbe im Schlosse durch den Ortsgeistlichen, Pfarrer Dr. Erbe, vollzogen werden wird.

Militärzeitung.

Der Karabiner der Reiterei soll, wie den „M. A. N.“ aus Berlin telegraphisch wird, durch einen über 1000 Meter tragenden Repetirevolver von Mauser ersetzt werden.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Nov.

Das Haus ist schwach besucht. Eingegangen ist der Etat für 1897/98. Die zweite Beratung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz wird bei § 82 fortgesetzt. Zu diesem Paragraphen beantragt die Kommission einen Zusatz, wonach zu Mitgliedern der Strafkammern und deren Vertretern nur Kandidaten angestellt werden dürfen.

Abg. Venzmann (fr. P.) berichtet über den Kommissionsbeschluss und führt aus, die Kommissionsfassung des § 82 wolle die Professoren von der Strafkammer ausschließen. Durch die gefällige Annahme des Antrags würde der Gefahr, daß die Richterschaft durch eine übergroße Anzahl von Professoren beeinträchtigt werde, vermieden werden, und so angeht die veränderte Sachlage der Kommissionsbeschlüsse nicht mehr am Platz. Er empfiehlt daher die Annahme des Antrags Günther, den Zusatz der Kommission zu streichen.

Abg. Günther (mit.) befürwortet seinen Antrag und beantragt im Ablehnungsfalle, daß die Mitglieder und deren Vertreter in den Strafkammern mindestens zu zwei Dritteln angestellte Richter sein müssen.

Abg. v. Strombeck (Centr.) beantragt, den Kommissionsbeschluss eventuell auch auf die Schwurgerichte auszudehnen.

Abg. v. Bucha (cons.) befürwortet einen von ihm und dem Abg. Jahn v. Mantuffel gestellten Eventualantrag, demzufolge die Professoren nur von der regelmäßigen Vertretung der Mitglieder der Strafkammern ausgeschlossen sein sollen.

Abg. Schmidt-Barburg (Centr.) will den Kommissionsbeschluss festhalten wissen, eventuell könne man noch in der dritten Lesung der Regierung Concessionen machen.

Abg. Wischel (mit.) bittet um Streichung des Kommissionsbeschlusses oder in der dritten Lesung um Annahme desselben in der von ihm und dem Abg. Günther beantragten Form.

Abg. Wedd (fr. P.) tritt entschieden für den Kommissionsbeschluss ein.

Justizminister Schönstedt führt aus, es müsse die Möglichkeit gegeben werden, daß Professoren in die Strafkammern eintreten. Die ordentlichen Richter traten unter Umständen nicht aus, und die Amtsrichter könnten nicht gezwungen werden, Vertretungen am Landgericht zu übernehmen. Die Verhältnisse in Bayern, wo der Justizminister außer fünf Amtsrichter ernennen kann, dürften mit den preussischen nicht verglichen werden. Der Minister bittet dringend, den Antrag Günther anzunehmen und es beim bestehenden Recht zu lassen.

Sächsischer Geheimrath Kueger weist darauf hin, daß auch in Sachen der Bekämpfung der Strafkammern ohne Zulassung der Professoren nicht gehandelt werden könne.

Die Abg. Stadthagen (Eoc.), Conrad (lib. P.) und Munkel (fr. P.) befürworten die Aufrechterhaltung der Kommissionsfassung. Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Wedd (fr. P.) und v. Strombeck (Centr.) wird der Antrag v. Strombeck betreffend Aufhebung der Professoren-Ausschließung auf die Schwurgerichte angenommen. Der Antrag Günther wird abgelehnt, ebenso der Antrag Mantuffel-Bucha. Der Kommissionsantrag wird nunmehr mit dem Zusatz v. Strombeck angenommen.

§ 73 behandelt die Zuständigkeit der Strafkammern. Die Regierungsvorlage will den Strafkammern die Fälle des Widerstandes

gegen die Staatsgewalt und des Meineides, der Urkundenfälschung, des Verbrechens im Amt, sowie gewisser nach der Konfessionsordnung strafbarer Verbrechen, neu zuzurechnen. Die Kommission will den Schwurgerichten die Fälle des Widerstandes gegen die Staatsgewalt und des Meineides nicht nehmen.

Im Verlaufe der längeren Debatte betont Geheimrath Lucas, die verbündeten Regierungen legen erheblichen Werth darauf, die Regierungsvorlage durchzuführen. Eine Enquete habe ergeben, daß die meisten Oberlandesgerichte der Ansicht seien, die Schwurgerichte hätten mit der Preisprechung der des Meineids Angeklagten häufig Fehlsprüche.

Bayerischer Ministerialrath v. Heller führt aus, auch von Seiten der Geschworenen sei in Bayern vielfach die Ansicht ausgesprochen worden, daß die Meineidsfachen für die Aburtheilung durch die Geschworenengerichte nicht geeignet seien.

Anßerdem beteiligten sich an der Debatte die Abg. Venzmann (fr. P.), v. Bucha (cons.) und v. Bollmar (Eoc.).

Schließlich wird die Kommissionsfassung angenommen unter Ablehnung eines Antrages Bucha auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Den Schwurgerichten wird also die Zuständigkeit bei Meineidsdelikten beibehalten.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 18. November 1896.

Gefirskrathstung

vom 12. November 1896.

Genehmigt werden folgende Gesuche um Erlaubnis zum Betriebe einer Schankwirtschaft ohne Branntweinschank: des Peter Hed, 9. Quersr. 29, des Wilhelm Rupp, Gr. Metzgerstr. 41, des Andr. Durler, 12. Quersr. 11a, der Hermann Schmitt Ehefrau, Constatplatz 8, des Herrn Heidenreich, H 7, 8a, des Hg. Wärenklu, L 15, 8a, und des Wilhelm Siegler, J 9, 1; mit Branntweinschank: des Wilhelm Ehrenfels, B L 1; ferner folgende Schankwirtschaften: der Karl Haller Ehefrau, Langstr. 65, des Janak Bernh. Stadler in Heidenheim und des Franz Schwaier in Sandhofen.

Genehmigt werden folgende Gesuche um Erlaubnis zur Verlegung bestehender Schankwirtschaftserechtigungen ohne Branntweinschank: des Johann Bütz von F 2, 3 nach S 3, 2/1, und des August Götz von Constatplatz 2 nach K 1, 22; mit Branntweinschank: des Wilhelm Göt von Waldhoffer, 47 nach S 2, 21 und des Heinrich Guttman von K 1, 29 nach E 1, 8.

Nicht genehmigt wurden die Gesuche des Jacob Bauer, Mittelstraße 105, Consl. Schred, Dammstr. 60 und des Albert Rödiger, Dammstraße 28, um Erlaubnis zum Branntweinschank in ihren Schankwirtschaften.

Genehmigt wurden ferner: Das Gesuch des Georg Lebkuchen um Erlaubnis zum Auskochen seiner Liqueure im Hause O 1, 16; das Gesuch der Firma Eich u. Cie., Fabrik eisener Oefen, um Erweiterung ihrer Eisengießerei in Neckarau durch einen Anbau und das Gesuch der gleichen Firma: die Erweiterung des Ortsbannplans Käferthal und der Wasser-Anschluß folgender Eigenschaften an die Rädliche Canalisation: Constatplatz 6, L 12, 10, L 1, 2 und G 8, 19.

Nicht genehmigt wurde die Abänderung des Statuts der Krankenunterstützungskasse „Concordia“ in Heidenheim. Festgesetzt wurden die Mitgliedschaftsbedingungen für diejenigen Hauptlehrer in Neckarau, welche sich nicht im Genuss freier Wohnung befinden.

Die Beschwerde abgewiesen wurde hinsichtlich der Bornahme der Bürgerauswahlwahlen in Wallstadt. Schlichtet wurde der Entschieden per Mitte November 1896.

Verfehlung und Genennung. Der Großherzog hat den Reichungsrath August Schleichler bei der Generaldirektion der Staatsbahnen auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste in den Ruhestand versetzt. Resubstanz Karl Weid bei der Katasterkontrolle wurde mit der Verfehlung des Steuerkommissars beurlaubt.

In dem Bürgerauswahl der badischen Städte kann zufolge ausdrücklicher Vorschrift des Gesetzes nicht gewählt werden, der dem Gemeinderath oder Stadtrath als Mitglied angehört. Diese Bestimmung hat ihren Grund in der Unvereinbarkeit der beiden Gemeindeämter in einem Träger. Die Dauer beider Ämter beträgt sechs Jahre mit halbjähriger Erneuerung der Collegien nach drei Jahren. Dabei haben zwerf die Bürgerauswahlwahlen und nachher die Wahlen der Stadtrathe oder Gemeinderathe stattzufinden. Infolge dessen stehen regelmäßig eine Anzahl der letzteren am Rücktritt, wenn die Erneuerungswahlen in den Bürgerauswahl vorgenommen werden. Ob diese demnach aus dem Amte scheidenden Gemeinderathe auch von dem Verbote der Wählbarkeit in den Bürgerauswahl betroffen werden, ist bisher bestritten gewesen. Für die Vereinigung der Frage kann geltend gemacht werden, daß kein Grund vorliegt, weshalb einem Stadtrath oder Gemeinderath das Recht, unmittelbar nach seinem Ausscheiden aus dem Amte Mitglied des Bürgerauswahls zu werden, entzogen werden solle. Auf der anderen Seite muß zugestanden werden, daß die entgegengesetzte Auffassung für die Gemeindevverwaltung eine Menge von Unzuträglichkeiten zur Folge haben kann, welche auch der auch nur vorübergehenden Doppelstellung eines bereits zum voraus zum Bürgerauswahlmitglied gewählten Stadtraths oder Gemeinderaths bei der Nothwendigkeit der Abhaltung von Versammlungen des Wahlschusses entgegensteht. Aus Anlaß eines hiesigen Streitfalles hat nunmehr, wie wir schon vorgestern kurz gemeldet, der badische Verwaltungsgerichtshof diese Frage dahin entschieden, daß das rechtliche Verhältniß für die Stadt- oder Gemeinderathe ganz dasselbe bleibt, ob die Erneuerungswahl der beiden bürgerlichen Collegien sich in der Zeit fern oder nahe steht. Die Wählbarkeit in den Bürgerauswahl

Wichtig wurde seine Aufmerksamkeit erregt durch das Gespräch zweier Herren ganz in seiner Nähe und anscheinend ohne zu horchen, lauschte er auf ihre Worte.

Er die spanische Fürstin heute Abend hier? fragte der Eine. Die Waise des Marquis? Das Mädchen, welches jenen enormen Landbesitz in Spanisch-Amerika hat? Ja, sie ist in der Lage neben der königlichen. Sehen Sie ihre Diamanten.

Sie ist also ungeschworen reich. Sie ist ein Eldorado. Der Marquis de Covennos hat keine Kinder und sein ganzes Vermögen geht an sie über. Ihre Güter in Amerika hat sie von ihrer Mutter geerbt. Sie ist eine Waise, wie Sie wissen und der Marquis ist ihr Vormund.

Sie ist schön, aber in diesen großen, mandelförmigen Augen liegt etwas dämonisches. Ein seltsames Feuer glühte in den Augen des Forchers. Er erhob sein Glas und nach einigen gleichgültigen Winken durch den Raum richtete er dasselbe auf die Waise neben der königlichen.

Die spanische Schönheit war wirklich ein wundervolles Wesen, aber in jedem Zug ihres schönen Gesichts lag Hochmuth und Eigenwille. Ein Herr von etwa fünfzig Jahren sah an ihrer Seite und hinter ihrem Stuhl standen zwei oder drei jüngere Herren mit glänzenden Orden geschmückt. Doch sie blickte kaum auf ihre Worte und gab nur einseitige Antworten. Sie wandte ihre Blicke nicht vom Vorhang ab, bis er sich erhob.

Es wurde die Nachtwandlerin gegeben. Cloino war der berühmte Sänger des Tages, ein junger Mann mit einer wundervollen Stimme und einem schönen Gesicht. Ueber seine Herkunft wurde verschiedenes gesprochen. Man sagte er sei früher ein Schuhmacher gewesen, andere hielten ihn für den Sohn eines Prinzen. Doch er hatte mit siebenundzwanzig Jahren sein Glück gemacht und konnte aber alle diese Leute lachen.

Das schwarze Glas des fremden Müßiggängers in der Loge zeigte ihm den geringsten Wechsel in dem Gesicht der schönen Valerie de Covennos. Es verrieth ein leichtes Zucken und dann ein stärkeres Zusammenzucken der Lippen, sobald Cloino auftrat.

Als Cloino die leidenschaftlichen Vociferationen über Amindos vermeintliche Häßlichkeit sang, brach das ganze Haus in einen Sturm des Gelächers aus. Valerics Bouquet fiel vor Amindos nieder, Cloino hob es auf und reichte es der Waise.

ist und bleibt daher so lange ausgeschlossen, als die Stadt-Bezirke, Gemeinderathe hauptsächlich im Amt sind.

Die große zoologische statistische Bureau hat eine Uebersicht des Viehstandes im Großherzogthum Baden nach der Zählung vom 8. December 1895 veröffentlicht, welcher wir im Nachstehenden einige bemerkenswerthe Einzelheiten entnehmen.

Die Zahl der Pferde betrug am genannten Tage 68,916, somit 1810 mehr als im Vorjahre; es ist dies die höchste Zahl, die in den letzten 10 Jahren erreicht wurde. Eine noch erheblichere Zunahme zeigt der Rindviehstand; derselbe stieg vom 8. December 1894 bis eben dahin 1895 um 90,271 Stück und erreichte mit 639,676 die höchste Zahl der Zählperiode von 1896/95. Die Zunahme entfällt zum größten Theil auf den roth- oder gelbschwarzen Schlag, aber auch die einfarbigen rothen, gelben und schwarzen, die schwarzschreidigen und schwarzbraunen Schläge zeigen eine stärkere Vermehrung als in früheren Jahren. Eine sehr bescheidene Rolle spielen die eis- und maufel. Seltene Banja's treuer Gefährte, die niemals fehlende Staffage sächlicher Landknechte, scheint sich bei uns keiner großen Günst zu erfreuen; er ist nur noch in 67 Exemplaren vertreten, und der Mülleresel wird bald nur noch im Märchen fortleben. Auch das schäblichste Schaf verschwindet immer mehr aus unsern Gauen; während im Jahre 1896 noch 132,709 Schafe gezählt wurden, waren 1895 nur noch 76,988 vorhanden; das dreifache aber nützliche Vorkorn dagegen bringt stetig vor und erreichte die hohe Zahl von 494,118 (gegen 899,818 im Vorjahre also ein Zuwachs von fast 100,000 Stück!) Graculiert es, daß die Ziegen, deren Zucht von der Regierung sehr gefördert wird, beträchtlich zugenommen haben (109,902, gegen 88,787 im Vorjahre.) Auch bei dem Ferkelvieh ist seit 7 Jahren eine stetige Vermehrung zu verzeichnen. Ein jähes Geschlecht sind die Hunde. Sie spotten aller Steuererhöhungen und aller Anfeindungen, die im Interesse der Gesundheit oder der Heiligkeit gegen sie gerichtet werden, und weisen von Jahr zu Jahr steigende Ziffern auf. Ihre Zahl beträgt jetzt 89,679 — fast die Stärke eines Regiments! Seit 1886 haben sie sich um 12,000 Stück vermehrt.

Im ganzen ergibt sich hieraus aus den Tabellen des statistischen Bureau eine sehr beträchtliche Vermehrung des Volksoermögens.

Der Mannheimer Journalisten- und Schriftsteller-Verein nahm gestern Abend seine Thätigkeit in diesem Winter mit einem Vortrag des früheren Oberregiments des hiesigen Hoftheaters, Herrn Marterling, über „Demetrius der Schiller und Hebbel“ wieder auf. Der Vortrag war leider nicht sehr zahlreich besucht. Herr Marterling beleuchtete in feiner Weise die Grundzüge der Schiller'schen und Hebbel'schen Dichtung und erläuterte die Verhältnisse der beiden dramatischen Künste, welche zwei hervorragenden Ereignisse der dramatischen Kunst, welche selber von ihren Vätern nicht vollendet werden konnten. Der Hebbel'sche Demetrius ist von Herrn Marterling zu Ende geführt worden. Der Vortragende recitirte zum Abschluß hieran einige Szenen seiner eigenen Dichtung. Der gestohlene von diesem Studium der ganzen Materie zugehörige Vortrag wurde von den Zuhörern mit der gespanntesten Aufmerksamkeit verfolgt.

Die Bäder-Jungung Mannheim macht, so schreibt man uns, den verzehrenden Einwohnern Mannheims die ergebene Mittheilung, daß infolge der schon seit einigen Monaten gestiegenen Frucht- und Viehpreise von 15. d. R. ab das Milo Brod um 2 Pf. erhöht wird; es sollen demnach 1. Sorte 2 Milo = 4 Pfund 54 Pf., 2. Sorte 2 Milo = 4 Pfund 46 Pf.

Freunde geistlicher Musik machen wir auf das kommende Sonntag, 15. Nov., Nachmittags 3 Uhr in der Lutherische (Neckar-Vorstadt) stattfindende Kirchen-Konzert aufmerksam. Außer dem Kirchenchor, welcher das Konzert veranstaltet, haben Herr Musikdirektor K. Hänlein, einige berühmte Soloflötisten und der Gesangsverein „Jion“ ihre Mitwirkung zugesagt, so daß den Besuchern des Konzerts ein wirklich guter musikalischer Genuss in Aussicht steht. Das am vorliegende Programm umfasst Orgelstücke von Albenberg und Merkel, Saiten aus den Tratorien Elias und Hans aus Mendelssohn, Ode von Süsser und Hägel und als Hauptnummer das Kirchenoratorium „Der Jüngling zu Ram“ von H. Schmalz für Soli, Chor und Orgel. Für diese letzte Nummer haben sich die beiden Kirchenchöre vereinigt, so daß ein Chor von 60 Sängern und Sängern zur Verfügung steht. Eintrittskarten a 50 Pf., sind bei den Herren H. Behringer, Buchbinder, H 2, 14 und H. Hünze, Buchdrucker, Langenstr. 53, sowie am Konzerttage am Eingang der Kirche zu haben.

Im Falle Verweisung in Karlsruhe erzählt die Berliner „Post“, welche nahe Fühlung mit dem Kriegsministerium hat, daß weder von einem Urtel, geschweige denn von seiner Befähigung durch den Kaiser in unterrichteten Kreisen etwas bekannt ist.

Ein neues Nahrungsmittel. Als eine Erfindung eigener Art muß eine Erfindung betrachtet werden, nämlich die Fabrication von Sägepänen mit Kleie und Roggenmehl zu einem für Menschen und Thiere genießbaren Gebäck. Dieses Gebäck, welches die Bezeichnung „Holzbrod“ führt, wird in Paris bereits in großen Quantitäten hergestellt und findet, wie wir durch das Bureau für Patentschutz und Verweihung von Dr. J. Schanz & Co., Berlin (Breslau, Köln, Leipzig, Stuttgart, Würzburg), erfahren, wegen seines billigen Preises reiche Absatz. Für die tägliche Fütterung eines Pferdes sind etwa 10—15 Kg. erforderlich. Durch einen chemischen Prozeß wird das Holz in Form von Sägehölzchen bezügliche seines Futterwertes aufgeschlossen und zur Gährung gebracht, ebenso wie Roggenmehl und Kleie, die dem Sägehölzchen nach Durchmahlung des Sägehölzchen beigemischt werden. Zwei Drittel Theile Sägehölzchen mit einem Drittel Roggenmehl und Kleie werden nach einiger Mischung zu Breten geformt und abgedrückt. Das Sägehölzchen soll in dieser Form ein selbst für Menschen genießbares Gebäck liefern und in dünnen Breten gebacken, einen bisquitartigen (s) Geschmack besitzen.

Vor dem im Quadrat K 5 befindlichen Schulhaus herrscht täglich zwischen 1 bis 2 Uhr ein furchtbarer Lärm, hervorgerufen durch die Schulbuben, die sich in ärgerlicher Weise herumprügeln. Wiederholte Beschwerden über dieses wilde Treiben beim Schuldiener

Der Fremde richtete sein Opernglas noch schneller, als das Bouquet nieder fiel, nach der Waise und bemerkte, wie der Sänger mit fast unmerklicher Schwindigkeit ein zusammengeklüftes Papier aus dem Bouquet nahm. Der Fremde sah auch den triumphirenden Blick, den der Sänger nach der Waise des Marquis warf, obgleich er so flüchtig wie ein Blick war, er sah, wie das kleine Papier in der Hand des Sängers zusammengeklüft war, und nach einem letzten forschenden Blick nach der stolzen Schönheit gegenüber nahm er das Glas ab.

Mein Opernglas ist die fünfzehn Gaineen wohl werth, die ich dafür bezahlt habe, sagte er zu sich selbst. Das Mädchen versteht seine Blicke zu dechieren, sie zeigen keinen verrätherischen Glanz, aber diese dünnen Lippen können einem scharfen Beobachter ein Geheimniß nicht verbergen.

Als die Oper zu Ende war, verließ der Fremde seine Loge und trat hinaus in die Winternacht bis vor die Thüre, welche zur Bühne führte. Zwei oder drei Wagen der ersten Sänger oder Sängerninnen warteten vor dieser Thüre. Bald erschien ein hochgewachsener Mann in einem weiten Ueberrock, ein Diener öffnete die Thüre eines eleganten Wagens, aber der Herr sagte:

Nein, Sie können nach Hause fahren ich gehe zu Fuß. Aber Monsieur, erwiderte der Diener, Monsieur bemerkt vielleicht nicht, daß es regnet.

Monsieur sagte, er bemerkte es wohl, aber er habe einen Schirm und wolle zu Fuß gehen. Daran fuhr der Wagen ab. Dies Alles wurde von dem Fremden beobachtet, welcher im Schatten stand. Er sah sofort, daß der Herr in dem Ueberrock der Held der Oper war. Der Fremde schien ebenfalls gegen den Regen gleichgültig zu sein, denn als Cloino über die Straße hülflos ging und in eine kleine Nebenstraße einbog, folgte er ihm nach. Es war eine dunkle Nacht und ein feiner Regen rieselte herab, aber weder Cloino noch der Fremde schienen sich darum zu kümmern. Nach gingen sie durch mehrere Straßen.

Der Fremde hielt sich immer im Schatten. Er hatte einen leichten Schirm und der berühmte Sänger hatte keine Ahnung, daß ihm Jemand nachfolgte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Spur der Schlange.

Roman von M. G. Braddon. (Aus dem Englischen von L. H. S.) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Brief war an den Doktor adressirt, drückte tief gefühlte Dankbarkeit für die Güte des würdigen Herrn aus und enthielt eine dunkle Anspielung auf eine hoffnungslose Liebe zu seiner Tochter, welche dem Schreiber das Leben zu einer unerträglich Bürde machte. Natürlich fand eine Untersuchung statt, bei welcher zwei verschiedene Drogenarten aufgefunden, daß sie an Naphth North in der Nacht vor seinem Verschwinden Opium verkauft hatten. Ein anderer Drogant sagte aus, er habe ihn vor einem oder zwei Tagen eine Flasche mit Haarfarbe verkauft, welche auch giftig war, aber schmerzlich konnte er beschreiben haben, sich mit Haarfarbe zu vergiften.

Die Polizei in London war nicht im Stande, die Personen aufzufinden, welche die Werts vorgewiesen hatten, und die Eigentümler der Bank oder die Angestellten derselben, welche einen Heberverstand gebildet hatten zur Deckung etwaiger Verluste durch ihre Testamente werden wahrscheinlich bedeutende Einbuße erleiden.

Inzwischen zeigte der würdige Doktor Zappenden in den Zeitungen von Sapperton an, daß der Unterricht an seiner Schule am 27. Juli begonnen werde.

XVII.

Der Werth eines Opernglases.

Die italienische Oper in Paris war überfüllt. In der ersten Loge, nahe beim Orchester sah ein junger Mann mit einem Opernglas in der Hand. Er war sehr elegant und mit einem feinen Gesichtsmal gezeichnet, dunkles Haar und eine feine weiße Stirn, ein sehr dunkler dichter Schnurrbart bedeckte seine dünne Oberlippe und ließ jenseits glänzend weiße Zähne sehen.

Er in ganz allein, dieser elegante Müßiggänger und Niemand von der vornehmen eleganten Menge redet ihm an. Seine weiße Hand liegt auf dem Rücken der Logenbrüstung, auf welche er sich stützt, indem er die Logenreihen gleichgültig durch sein Opernglas betrachtet.

blieben bisher erfolglos. Es wäre denn doch angezeigt, diesem...

Das Kaiser-Panorama D 2, 1a bietet in dieser Woche seinen Besuchern eine Reise an der Donau durch Nieder-Oesterreich...

Bayernverein. Am letzten Sonntag eröffnete der hiesige Bayernverein sein Winterprogramm im Saale des Casino's mit einer Abendunterhaltung...

Tanzinstitut Schröder. Der erste Winterkurs desselben hielt am vergangenen Samstag in den feilich decorierten Sälen des Schwarzen Lamm's sein Tanzkürchen ab...

Kontakur in Baden. Mannheim. Ueber das Vermögen des Wirt's Heinrich G. H. Kontakurverwalter Kaufmann Friedr. Bühler. Prüfungstermin: 22. Dezember.

Wundheilendes Wetter am Samstag, den 14. Nov. Gegen die Westküste Frankreichs ist ein neuer Luftwirbel im Anzuge...

Aus dem Großherzogthum. Weidenheim (H. Heidelberg), 11. Nov. Vor einigen Tagen entfernte sich H. W. Pr. der hier angestellte Bahnassistent...

Wetzheim, 11. Nov. Der Kaufmann Philipp Ruf, welcher am 31. Mat d. J. seine 3 Kinder erordnet hat, ist jetzt von Weidenheim...

Frankenthal, 11. Nov. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich wegen Todtschlagsversuchs der 18 Jahre alte Schriftsetzer Franz Handschuh aus Mundolsheim...

Buntes Genilleton.

Das gefälschte Loos Nr. 177820 der Berliner Gewerbaudstellung...

Eine heitere Spiritistengeschichte kam, wie aus Köln, 9. November, geschrieben wird, vom dortigen Schöffengericht zur Erörterung...

ab, der glücklicherweise nicht traf; die Kugel ging dem Kemer am Kopf vorbei in die Wand...

Landau, 11. Nov. Unter dem Verdachte, den Tod des verheirateten Schieferdeckers Garbin aus Mannheim durch Sinauswerfen aus einer hiesigen Wirthschaft herbeigeführt zu haben...

Aus der Pfalz, 11. Nov. Ueber den in Seppenheim bei Worms verhafteten Kuttmörder Wegand erfahren wir weiter, daß dessen Bruder am 18. April 1893 in der Gefangenen-Kastalt Zweibrücken...

Worms, 12. Nov. Hinter einen graffen Erbschaftsschwindel ist gestern, L. W. J., die hiesige Polizei gekommen. Ein aus Lampertheim gebürtiger ehemaliger Tagelöhner...

Mainz, 12. Nov. In der verflochtenen Nacht sind die beiden Zeichen von Wiesbaden aus auf den Friedhof hierher verbracht worden, woselbst heute die Beerdigung erfolgte...

Geriichtszeitung.

Mannheim, 10. Nov. (Strafkammer II.) Vorsitzender Herr Landgerichtsdirerktor Dr. Cadenbach. Vertreter der Grob- und Staatsbehörde: Herr Staatsanwalt Morath.

Weist, der sich durch Tischklappen bemerkbar machte, befandete denn auch mit der größten Bereitwilligkeit, daß der Geldhaufen in dem Keller eines Hindenthaler Kaufmanns unter den Kohlen zu finden sei...

Werbhollerer Schmuck. Aus Wien wird berichtet: Von fast unschätzbarem Werthe ist das Geschenk, das der Herzog von Anhalt der Prinzessin Marie Dorothea von Orleans dargebracht hat...

Gefährliches Zigaretten-Papier. Passivirte Zigarettenraucher werden öfter von mitunter starkem Unwohlsein befallen und messen die Schuld meist einer Nikotinvergiftung bei...

Werkwürdiger Unfall. Aus Lourcoing, 8. November, wird der Köln. Ztg. berichtet: Am 5. November sollte ein Dampfessel aus einer Maschinenfabrik in Ronbaix nach der hiesigen Spinnerei von Gebrüder Duvillier befördert werden...

meistlich Seih erbliden. Die als Schriftsetzer benannten Herren Hauptlehrer Dr. Meuser und Registrator Mecher laimen auf Grund eingehender und nach wissenschaftlicher Methode vorgenommener Schriftvergleichung zu dem Urtheil, daß Niemand anders als die Angeklagte die Briefe geschrieben habe...

Der 35 Jahre alte Bäder Friedrich Hegler von Wiesbaden, der in Lodenburg einen Hock im Werthe von 2 M. gestohlen hatte, wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Die Verurteilung des 19 Jahre alten Fabrikarbeiters Adam Kothlermel von Waldhof, der wegen Körperverletzung schöffengerichtlich 14 Tage Gefängniß erhalten hatte, wurde als unbegründet verworfen.

Der 24 Jahre alte, wegen Diebstahls schon wiederholt bestrafte Ländler Georg Müller stahl in Wiesloch ein Messer und eine Patrone. Als er verhaftet werden sollte, leistete er Widerstand. Strafe: 3 Monate 2 Wochen Gefängniß.

Wegen Aufstörung und Thätlichkeiten gelegentlich der letzten Kirchweih in Redarau hatte das Schöffengericht dem Gulpfuerer J. Schumacher 2 Wochen und dem Dreher Ludw. Emil Arnold 3 Wochen Gefängniß zugemessen. Infolge ihrer Berufung wurden heute die Strafen um je 8 Tage ermäßigt. Verteidiger: H. W. Dr. Köhler.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Groß. Badisches Hof- und National-Theater in Mannheim. „Ophelia in der Unterwelt“

machte bei der gestrigen Wiederholung abermals ein volles Haus. Das Publikum unterhielt sich auf beste bei der burlesken Handlung, den übermäßigen Spässen und der hübschen Musik.

Inser Schauspiel-Ensemble wird am Sonntag in Landau „Comtesse Soder“ zur Aufführung bringen.

Ueber ein Gastspiel des Herrn Knapp als Hans Heiling am Mainzer Stadttheater schreibt der dortige „Neueste Anzeiger“ folgendes: „Der Sänger war nach Aussehen und Geberde ein trefflicher Hans Heiling. Das feine, unheimliche Wesen, das dieser leidenschaftlichen Geistesgestalt notwendigerweise anhaften mußte, wußte er durch seine charakteristische Maske und vollendete Darstellung meisterlich zur Geltung zu bringen. Jede Bewegung war wohlbedacht und künstlerisch ausgeführt. Auch die Deklamation behandelte der Gast in äußerst lebenswerther Weise. Das war, abgesehen von einem hin und wieder angewandten allzu großen Pathos, doch eine dramatisch belebte Sprechweise, die von den distanzirten Convesationisten der übrigen Mitwirkenden auffällig abwich. Die gefanglichen Mittel, die der Sänger ins Feld führte, sind bedeutend. Herr Knapp nennt einen umfangreichen Partion von großer Kraft und Klangfülle sein eigen, der selbst in den anstrengendsten Momenten nichts von seinem Wohlklang verliert. Die Stimme ist sorgfältig ausgebildet, das Beweist die vollkommene Ausgeglichenheit derselben von den tiefsten bis zu den höchsten Tönen. Der mächtige dunkle Timbre, der seinem Organ eigen ist, die ausgereifte mahvolle Darstellungsweise lassen den Künstler hauptsächlich für Verfertigung erster, gefeilter Gesellen, wie Hans Sachs, Holländer, Telramund vorzüglich geeignet erscheinen. Wie bereits erwähnt, erschöpfte Herr Knapp mit seiner Darbietung so ziemlich alle Vorzüge, die die dankbare Partie in reichem Maße bietet, namentlich gab er mit dem vollendeten Vortrag der großen Arie im ersten Acte einen glänzenden Beweis seines hervorragenden gesanglichen wie schauspielerischen Könnens. Leider war das Publikum in sehr kleiner Anzahl erschienen und nahm die vorzüglichen Leistungen des Gastes nur überhaupt die ganze Oper unglücklich fühl auf.“

Die Pianistin Frä. Faust, ein Karlsruher Kind, auch in Mannheim musikalischen Kreisen bekannt, hat kürzlich bei einem Abonnements-Concert in Lausann einen großen Erfolg errungen. Die Kritik rühmt sie als eine verdienstvolle Pianistin von guter musikalischer Anlage und hebt insbesondere die vollkommene Technik hervor, welche auf ein ernstes Studium schließen lasse. Das unbekanntere Talent der Künstlerin sei namentlich in dem Vortrag der „Aphrodite von Brahm“ zum Vorschein gekommen. Ein Solo, „Concertstück von Schumann“, brachte ihr zahlreiche Kränze und Beifallsbezeugungen.

Die Verleihung des Schillerpreises war, wie wir dem „Berl. Courier“ entnehmen, eine vollkommene Ueberraschung für Wildenbruch. Gestern früh, am Morgen des Schiller-Geburtstags, als die Nachricht bereits in den Blättern stand, fand Ernst von Wildenbruch mit begeistlicher froher Ueberraschung die Mittheilung des Cultusministeriums auf seinem Tische und bald darauf traßen telegraphische wie briefliche Glückwünsche ein. Der „Neueste Anzeiger“ vertheilt die Verleihung des Schillerpreises in der folgenden amlichsen Bekanntmachung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten:

Seine Majestät der König haben den durch Allerhöchste Patent vom 9. November 1899 zum Andenken an Friedrich von Schiller gestifteten Preis nach dem Vorschlage der zur Prüfung der dramatischen Werke der letzten drei Jahre eingesetzten Commission dem Dichter Ernst von Wildenbruch zu Berlin für die Tragödie „Heinrich und Heinrich's Geschlecht“ zu verleihen geruht. Der Preis besteht nach Allerhöchster Bestimmung in dem doppelten Geldpreise zum Betrage von zusammen Zweitausend Thalern Gold, gleich Sechstaufend-

und wurde von 12 Pferden gezogen. In der hiesigen Rue Neuve mußte das Fuhrwerk unter der an dieser Stelle sehr niedrigen Leistung der elektrischen Straßenbahn hindurchfahren. Hierbei kam der Leitungsdraht mit dem Kessel in Berührung, und es erfolgte unter einer mächtigen Feuergerbe und starkem Geräusch eine elektrische Entladung, die sämtliche Begleiter des Wagens und die zwölf Pferde zu Boden schleuderte. Die betäubten Leute kamen nach einiger Zeit wieder zu sich, ebenso die Pferde, bis auf eines, dem sich der zerrißene Draht um den Hals geschlungen hatte und das verendet war. Mit größter Vorsicht wurden die Drahtenden beseitigt und darauf der Wagen mit verdickter und neuer Bespannung weitergeschafft. Wie sich nachher ergab, hatte der elektrische Strom die Wagenachse der ganzen Länge nach gespalten.

Ein gestohlener Priester. Aus London, 9. Nov. schreibt man: Der Bischof von Marlborough hat am Samstag in der Jahresversammlung eines Zweiges der „British and Foreign Bible Society“ eine erstaunliche Geschichte erzählt. Vor einiger Zeit sei ein römisch-katholischer Priester von so angesehener Stellung, daß ihm der Papst verschiedenes Mal wichtige Missionen anvertraut habe, nach London gekommen, um in die anglikanische Kirche überzutreten. Die „Vorberichtung“ dieses Priesters sei ihm (dem Bischof) persönlich übertragen worden; als er aber so weit gewesen, daß er dem Bischof von London mittheilen konnte, der Priester sei völlig „vorbereitet“, sei der Mann plötzlich verschwunden. Er sei ohne Zweifel während der ganzen Zeit, die er in London gewesen, beobachtet worden und später habe sich herausgestellt, daß er eines Nachts in Kensington weggekapert und nach Frankreich zurückgebracht worden sei. Seitdem seien Briefe von ihm eingelaufen, die zeigten, daß er immer noch unter Zwang schreibe. Der Bischof von Marlborough wirft damit der römischen Kirche nicht nur Anwendung brutaler Zwanges, sondern eine grobe Verletzung britischer Gesezes vor.

Feuersbrunst. Aus Moskau, 10. November wird berichtet: Eine große Feuersbrunst wüthete auf dem Konjuskowski-Platz. Das Feuer war im Gebäude der Traber-Gesellschaft ausgebrochen, das gänzlich abbrannte. Durch den heftigen Wind wurden die gegenüberliegenden Häuser von einem Feuerregen überschüttet und in ganz kurzer Zeit standen zehn Gebäude in Flammen und brannten bis auf den Grund nieder. Der Schaden ist sehr groß. Viele der Abgebrannten hatten ihr Mobiliar nicht versichert. Das Gebäude der Reingefellschaft war mit 100,000 Rubeln versichert.

Amts- und Kreis-Verkündigungsblatt.

Amthliche Anzeigen

Groß, Badische Staats-Eisenbahnen.

In Folge Ablauf des Vertrags mit dem bisherigen Pächter...

Bekanntmachung.

Das Kaufmann eines Handlars...

Bekanntmachung.

Die Abhaltung des Weihnachtsmarktes...

Schneidmahlung.

Prob. Fleisch- und Milchlieferung...

Bekanntmachung.

Die Abhaltung des Weihnachtsmarktes...

Ortskrankenkasse der Dienstboten etc. Mannheim.

Gemäß § 49 Stf. 1 des Kaiserstatuts...

Turn-Berein Mannheim.

Sonntag, den 14. November, Abends 7 1/2 Uhr...

Musik-Verein.

Freitag Abends 7 1/2 Uhr Gesamt-Probe...

Sängerhalle.

Sonntag, 14. Novbr. 1896, Abends 9 Uhr...

Generalversammlung.

im Lokal Restauration Bahhof, T 2, 15.

Berein für Homöopathie und Naturheilkunde.

Sonntag, den 15. Novbr. 1896, Abends 8 1/2 Uhr...

Kaufmännischer Verein Mannheim.

Donnerstag, 17. November etc., Abends 8 1/2 Uhr...

Arb.-Forib.-Verein R 3, 14.

Montag, den 16. November, Abends 9 Uhr...

Israel. Wittwen-Casse.

Amlich eines fremden Familienmitglied...

Zwangs-Versteigerung.

Sonntag, 14. Nov. 96, 30. Nachmittags 2 Uhr...

1 Viktoriawagen.

gegen Einzahlung im Vollrecht...

Liederhalle.

Sonntag, 15. Novbr. 1896, Abends präzis 5 Uhr...

Gabelberger Etenographen-Berein.

Unsere Anfängerkurse finden jeweils...

Thee Biscuits.

Albert Algeria Club Consum...

Rehe.

sehr billig bei Ganzen 60 Pfennig u. 100 Stk. an.

Austern.

Bratbückings Dhd. M. 1. J. Knab, E 1, 5, Breitstrasse.

Schellfische.

frische Schellfische und Cabljan...

From. de Brie.

ist eingetroffen. Ernst Bangmann, N 3, 12, Telefon 824.

Schellfische.

Schlagenhaut & Müller, G 3, 1, Telefon 704.

Reparaturen.

von Violinos, Flügeln, Harmoniums...

Reste.

in Kleiderstoffe, Plüsch, Seidling, Leinen...

Reste.

zu Hosen, Anzügen und Lederjacken...



Große Auswahl Rehschlegel.

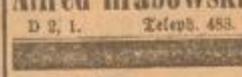
Rehvorderhälften (Büg) pr. Pfd. 60 bis 70 Pfg.

Strassburger Bratgänse.

heute morgen eintreffend. Alfred Hrabowski, D 2, 1, Teleph. 488.

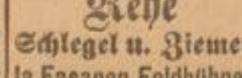
Stockfisch.

Muscheln eingetroffen. Alfred Hrabowski, D 2, 1, Teleph. 488.



Waldhasen Rehe.

Schlegel u. Biemer la. Fasanen, Feldhühner Wildenten.



Schellfische und Cabljan.

frische Schellfische und Cabljan...

Winterheinsalm.

frische Hummer holl. Austern...

Astrachan-Caviar.

mit gefalzen und völig ungesalzene Astrachan-Caviar.

Jac. Schick.

Groß. Postleasant. C 2, 24, u. d. Theater.

Fluß- und Seefische.

größte Auswahl. Feinste holl. Schellfische...

Ph. Gund.

Obsthalles Thomæ. Feinste Tafelbirnen...

prima Lenden.

im Maßquitt, pr. Pfd. M. 1.50, sonst...

Echt pensylv. Petroleum.

in 5 Liter-Kannern, frei im Haus...

Elise Hauser Hermann Herth Verlobte. Mannheim im November 1896.

Vertrauliche Kustante über Geschäfte, Credit, Privat- und Vermögensverhältnisse...

Badische Brauerei Mannheim.

In heutiger ordentlicher Generalversammlung wurde die Dividende...

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Eiden im Besitze von Gas- und Wasserwerken...

ADOLF EXAUER Koflieferant. Specialität in TAPICHERN MOBELSTOPPERN GARDINEN LINOLEUM...

Tanz-Institut J. Schröder. Schwarzes Lamm.

Sonntag, den 15. November, Abends 8 Uhr. Repetirstunde.

Geschwister Susmann. Kunststickereien jeder Art.

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in C 4, 12, C 4, 12, 22373.

Brauerei Hochschwender. Morgen Samstag Schlachtfest.

Sonntag CONCERT. Elisabeths. 22387.

Wichtig für Hausfrauen! Anlässlich stärker werdenden Consums...

Metzger-Schmalz zu 55 Pfg. per Pfund.

Schlagenhaut & Müller, Schlagenhaut & Müller, Telefon 704.

Frauenbund. Frauenvereins-Zeitung und Familienblatt.

Mannheim, Ludwigshafen und Umgebung. Expedition: Mannheim, C 3, 7, Theaterstr. 239.

